



Mikrokosmen

Mit der Abkehr von der hohen Kunst der Renaissance-Polyphonie und der Hinwendung zum generalbassbegleiteten Sologesang lenkten Giulio Caccini (1545-1618) und seine Kollegen der Florentiner Camerata den Blick auf die Emotionen des Individuums. Diese sollten zunächst möglichst rein und natürlich zum Ausdruck kommen, dann aber durch improvisierte Verzierung und bewusste Regelübertretungen wieder einen besonderen persönlichen Zug erhalten. Diesen letztgenannten Aspekt scheinen die Interpreten seinerzeit schnell übertrieben zu haben, denn Caccini sah sich genötigt, in seinen Publikationen der „Nuove Musiche“ (1602 und 1614) genaue Anweisungen bezüglich der Spielräume und Grenzen zu geben.

Roberta Invernizzi beweist nun ein sehr kluges Augenmaß, denn sie bindet mit ihrer klaren, warmen Stimme die Verzierungen völlig organisch in den Melodiefluss ein, und ihr Vortrag ist weniger von theatralischen Ausbrüchen als von einer sehr differenzierten Dosierung der Ausdrucksmittel bestimmt. Auf diese Weise werden die elf ausgewählten Monodien zu in sich abgeschlossenen Mikrokosmen, in denen Text und Musik eine perfekte Balance bilden. Die Accademia Strumentale Italiana sorgt mit Gambe, Laute und Cembalo für eine farbige, abwechslungsreiche Begleitung, wobei die Kombination dieser drei Instrumente eher modernen Hörgewohnheiten entspricht, während Caccini offenbar ein einzelnes Instrument zur Begleitung bevorzugte. In acht Instrumentalwerken zeigt die Accademia eindrucksvoll, mit welch wilden Trieben das Prinzip der Verzierung und Diminution auf nichtvokale Musik übertragen wurde. Beiheft ohne Übersetzung der Gesangstexte.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Dolcissimo sospiro: Werke von Caccini, Bassani, Luzzaschi, Bonizzi, Terzi und Merulo; Roberta Invernizzi (Sopran), Accademia Strumentale Italiana, Alberto Rasi (2003)
Divox/Farao SACD 70202-6 (63')



Wechselbäder

Die Motette „In furore“ gehört zu Vivaldis beliebtesten Solo-Vokalwerken, bietet sie doch der Sopranistin im Kopfsatz ausgiebig Gelegenheit zu „furiosen“ Ausbrüchen eines „gerechten Zorns“, während in der zweiten Arie das Herz bitterlich um Gnade fleht. Solche emotionalen Wechselbäder lassen den Hörer erschauern, und Sandrine Piau tut ihr Übriges, um mit gestochen scharfen Koloraturen und tiefem Seufzen die Kontraste zu schärfen. Ganz andere Töne schlägt sie hingegen im Psalm „Laudate pueri“ an, wo sie die unterschiedlichen Charaktere der einzelnen Sätze nicht kontrastiv, sondern komplementär gestaltet, wie es der Anlage des Stückes entspricht. Allein an der Gegenüberstellung dieser beiden Werke wird deutlich, dass Vivaldi eben nicht alles nach einem Strickmuster komponiert hat, sondern formal und inhaltlich sehr genau zu differenzieren wusste.

Ergänzt wird das Programm durch drei Instrumentalwerke, die für hohe kirchliche Feiertage komponiert wurden: die „Sinfonia al Santo Sepolcro“ RV 169, das Violinkonzert „per la Solennità di San Lorenzo“ RV 286 und das Konzert für Violine und Orgel RV 541. Hier wie in der Begleitung der Vokalwerke zeigt die Accademia Bizantina sich von einer ausgeprägt akzentfreudigen Seite. Über den Grad der artikulatorischen Schärfe mögen die Meinungen auseinandergehen; momentan haben gerade italienische Barockensembles große Freude daran, es überall ordentlich krachen zu lassen. Gleichwohl kann Ottavio Dantone durch eine besonders gründliche Erarbeitung der Strukturen viele Kollegen, die nur auf einer Modewelle reiten, in den Schatten stellen.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Vivaldi, In furore RV 626, Laudate pueri RV 601, Concerti RV 169, 286 und 541; Sandrine Piau (Sopran), Stefano Montanari (Violine), Ottavio Dantone (Orgel), Accademia Bizantina, Ottavio Dantone (2005)
Opus 111/HM CD 30416 (63')



Konzertant

Die Stärken und Schwächen von Sigiswald Kuijkens Ansatz, Bachs Vokalwerke zu interpretieren, werden bei den Motetten noch deutlicher als bei den Kantaten. Die solistische Besetzung sichert ein Höchstmaß an Transparenz und eine Genauigkeit in den Sechzehntelläufen, die kein Chor bieten kann. Historisch-philologisch ist alles auf dem neuesten Stand, und die konzertanten Seiten dieser Werke erhalten unter Kuijkens Händen eine warme Leuchtkraft. Doch sobald es darum geht, den lutherischen Predigtton oder die paränetische Atmosphäre dieser Musik zur Geltung zu bringen, bleibt das Ergebnis etwas spröde, und der Ausdruck des Glaubens wirkt eher unverbindlich.

M.Hen.

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Bach, Motetten BWV 225-229; La Petite Bande, Sigiswald Kuijken (2003)
Challenge/Sunny Moon SACD 72160 (57')



Solide

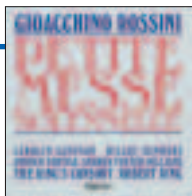
Dieser Mitschnitt von den Karlsruher Händel-Festspielen 2006 präsentiert Händels „Israel in Egypt“ in der ursprünglichen dreiteiligen Fassung. Der Chamber Choir of Europe verdient dabei mit seiner Klanggewalt und Brillanz hohen Respekt, während die Solisten ihr Vibrato bisweilen nicht unter Kontrolle haben und das Orchester eher im Bereich des Soliden bleibt. Interpretatorisch ist Anthony Bramall der große Bogen wichtiger als feine Nuancen, was vielleicht der Anspannung eines Konzerts geschuldet ist. Insgesamt stehen hier Preis und Leistung in einem guten Verhältnis; mit der austarierten Studio-Produktion von Andrew Parrott (Virgin) kann diese Aufnahme sich allerdings nicht messen lassen.

M.Hen.

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Händel, Israel in Egypt; Solisten, Chamber Choir of Europe, Deutsche Händel-Solisten, Anthony Bramall (2006)
Brilliant/Foreign Media 2 CD 93131 (108')



Genau

„Petite“ ist diese Messe keineswegs von ihrer Dauer her, sondern nur was die akustischen Bedingungen anbelangt. Nicht mehr als zwölf Sänger – so viele, wie es Apostel gibt – wollte Rossini auftreten lassen, dazu zwei Klaviere und ein Harmonium. Das Ganze war bestimmt für eine Aufführung im Salon der Comtesse Louise Pillet-Will. Dieses Klangbild historisch genau abzubilden mit den richtigen Instrumenten war offenbar das Ziel von Robert King. Das Ergebnis ist aber von sprödem Reiz. Die Solisten und Choristen mischen sich nicht mit den Tasteninstrumenten. Zurück bleibt mal die große oratorische, mal die opernhafte Geste. Es klingt, als ob King zeigen wollte, dass Rossini mit seinem Konzept gescheitert ist, anstatt es mit madrigalischem oder liedhaftem Singen zu versuchen.

R.L.

**Musik
Klang**

★★
★★★

Rossini, Petite Messe Solennelle; The King's Consort, Robert King (2005)
Hyperion/Codæx CD 67570 (80')



Untadelig

Franz Lachner (1803-1890) war ein geschätzter, nach seinem Tod aber bald vergessener Komponist, der im stilistischen Dunstkreis von Beethoven, Spohr und Schubert anzusiedeln ist. Seine handwerklich untadelige, dezent romantische Klangsprache zeigt sich auch in dem erstmals eingespielten Requiem op. 146: eine rund einstündige, insgesamt eher lyrisch-sinfonisch als dramatisch angelegte Vertonung des lateinischen Messtextes mit einigen anrührenden Momenten (etwa im „Hostias“), die hier aber eine eher engagiert-solide als wirklich überzeugende Darbietung erfährt. Insbesondere der Chor unterschreitet das gewohnte Carus-Niveau doch recht deutlich.

M.S.

**Musik
Klang**

★★
★★★★

Lachner, Requiem op. 146; Vokalsolisten, Kammersolisten Augsburg, Hermann Meyer (2006)
Carus/Note1 SACD 83.178 (59')



Satt

Der Philharmonische Chor aus Brunn musiziert in einer kräftigen Besetzung von rund fünfzig Sängerinnen und Sängern. Damit kann das professionelle Ensemble einen satten Sound entfalten, der gleichwohl dem homogenen Klangideal westeuropäischer Provenienz näher steht als der russischen Tradition mit ihrer häufig von großen Einzelstimmen geprägten Färbung. Diese Voraussetzungen nutzt Petr Fiala für eine überzeugende, wenn auch nicht restlos beglückende Darbietung von Bruckners oft sinfonisch angelegten Werken: Generell wünschte man sich eine dichtere Sogkraft – und im Besonderen ein gemesseneres Tempo für die berühmte Motette „Locus iste“, die hier stellenweise doch ein bisschen flott vorüberzieht.

M.S.

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Bruckner, Chorwerke; Tschechischer Philharmonischer Chor Brno, Petr Fiala (2006)
MDG/Codæx SACD 922 1422-6 (69')



Prosaisch

Authentisch ist es zwar, aber ist es auch sinnvoll? Von seinem „Deutschen Requiem“ erstellte Brahms, der versierte Pianist, eine vierhändige Klavierbegleitung. So ließ sich das Werk auch im kleineren Rahmen aufführen. Doch was ihm an Poesie innewohnt, wirkt solcherart prosaisch. Die Orchesterfarben fehlen, und das ist bei weitem nicht nur eine Sache des Kolorits, sondern gehört immanent zum Werk. Zudem – so gut der Choir of King's College auch singt – sind Knabenstimmen in den Frauenpartien fehl am Platz. Weder stimmen die Klangfarben, noch stimmt die knabenmorgenblütenhafte Weise des Singens für dieses Werk. Exzellent hingegen die beiden Solisten, vor allem Hanno Müller-Brachmann.

W.Pf.

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Brahms, Ein deutsches Requiem; Susan Gritton (Sopran), Hanno Müller-Brachmann (Bariton), Choir of King's College, Evgenia Rubinova, José Gallardo (Klavier), Stephen Cleobury (2006)
EMI CD 3 66948 2 (65')



IM KLANGGRAUSCH MIT DER KÖNIGIN DER INSTRUMENTE

Erleben Sie die größte Konzertsorgel
der USA im spektakulären
SACD-Klang!



Hybrid-SACD ODE 1094-3

Oliver Latry – Orgel

**PHILADELPHIA ORCHESTRA
CHRISTOPH ESCHENBACH**

Editor's Choice Gramophone



Béla Bartók,
Concerto for Orchestra
Bohuslav Martinů,
Memorial to Lidice
Gideon Klein,
Partita for Strings

Hybrid-SACD ODE 1072-3

CD-Tipp Bayern 4 Klassik



Peter Tchaikovsky,
S. Symphonie:
The Seasons

Hybrid-SACD ODE 1076-3

Preis der deutschen Schallplattenkritik 1/2007



Gustav Mahler,
6. Symphonie

Hybrid-SACD ODE 1084-5

Im Exklusiv-Vertrieb von:

NOTE 1

Note 1 Musikvertrieb GmbH

Heidenweg 21 · 69124 Heidelberg · Tel. 06221/720351

Fax 720361 · info@note-1.de · www.note-1.de

Schleier über Brahms

Der Gang ins Archiv kann sich durchaus lohnen: Verschiedene Labels haben alte Liedproduktionen aufbereitet und veröffentlicht, in erster Linie Live-Mitschnitte, aber auch bislang unbekannte Studioaufnahmen.

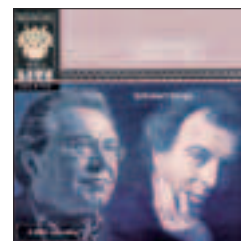
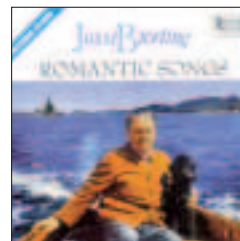
Sänger besitzen offenbar eine besondere Form von Heimatverbundenheit. Sonst würden sie wohl kaum so viele volkstümliche Recitals mit Liedern aus ihrer nächsten Umgebung aufnehmen. Die Italiener halten es vornehmlich mit Tosti & Co., die Nordlichter fördern Repertoire von Alfvén oder Grieg zutage.

Jussi Björling hat in den Jahren 1957 und 1959 mit der Königlichen Hofkapelle unter Nils Grevillius eine Reihe solcher Werke eingesungen, Romantisches von Söderman, Stenhammar, Sibelius, Sjöberg. Die Stimme wirkt, anders als in einigen Opernproduktionen jener Zeit, relativ mühelos. Björling singt kraftvoll, aber nicht angestrengt. Seine Gabe des kultivierten Piano-Gesangs stellt er, mit verhältnismäßig eng und wunderbar gleichmäßig schwingendem Vibrato, eindrucksvoll unter Beweis. Auch scheint er stets noch über Reserven zu verfügen. Vielleicht war ihm dieses Repertoire in seinen letzten vergönnten Lebensjahren wirklich auf den Leib geschneidert.

Wer im Vergleich dazu das eher südliche Liedgut eines De Curtis oder Denza hören möchte, dazu einzelne Ausflüge ins

wie in vielen seiner späteren Aufnahmen, sondern eher mit einer – scheinbar – dem Volkslied abgelauchten Schlichtheit, die vor allem dem doppeldeutigen „Lindenbaum“ zugute kommt und die in Liedern wie „Erstarrung“ dramatisch aufgeladen wird.

Von den jüngeren Live-Mitschnitten verdient ein Konzert in der Londoner Wigmore Hall Erwähnung. Peter Schreier und András Schiff sind mit Schuberts „Schwanengesang“, den Harfner-Gesängen und weiteren Goethe-Vertonungen zu hören. Trotz einer das Klavier etwas benachteiligenden Klangqualität kann man sich hier von Schiffs Ausnahmequalitäten als Liedpianist überzeugen: Zwischentöne, selbstbewusste Basslinien, gesanglich geformte Melodiebögen. Auch Schreiers Gesangsstil weist die für ihn charakteristischen Qualitäten auf: deutliche, nie überprononcierte Textbehandlung, Klarheit und Reinheit sowie liedadäquate tenorale Strahlkraft. Allerdings sind einige Engführungen in der Stimme und wenige



wollten Aufräumung bei „dem weiten“ zu einem einzigartigen Stimmungsbild. Was für die Klangqualität in der Schreier-Schiff-Aufnahme galt,

findet sich auch hier: Der Pianist gerät akustisch ein wenig ins Hintertreffen.

Aus den 1960er Jahren stammt der Zusammenschnitt mehrerer Brahms-Produktionen mit der Mezzosopranistin Janet Baker. Sie überzieht die meisten der 24 ausgewählten Lieder mit einem dezenten melancholischen Schleier. Baker erzeugt mit ihrer glutvollen, direkten Stimme einen herbstlichen Grundduktus. Nicht von ungefähr geraten dadurch vor allem Lieder wie die Lenau-Vertonung „Auf dem Kirchhofe“ zu eindrucksvollen, weil ausdrucksstarken Momenten. Auch das „Von ewiger Liebe“ mit dem wunderbaren Lautkontrast von „dunkel“ und „schweigen“ innerhalb der ersten Strophe gestaltet Baker wunderbar klagend und somit berückend schön. Dass die beiden Pianisten Ernest Lush und Paul Hamburger eher selten über eine Begleiterrolle hinauskommen, ist sicher ein Nachteil dieser Aufnahme.

Christoph Vratz

Die Wigmore Hall präsentiert auf ihrem Eigenlabel auch historische Mitschnitte

französische oder spanische Repertoire, kann sich an die dritte Folge von „Caruso in Song“ wenden. Die stilistischen Unterschiede beider Sänger werden schnell deutlich – wenn auch Björling in puncto Spontaneität des Ausdrucks in diesem Fall mit Caruso fast gleichziehen kann.

Einen lohnenswerten Archivfund bietet die Erstveröffentlichung von Dietrich Fischer-Dieskaus zweiter Aufnahme der Schubertschen „Winterreise“, die im Dezember 1952 im WDR in Köln entstanden ist. Diese Einspielung ist eine ideale Brücke zwischen dem frühen Dokument von 1948, als der allzu brave Klaus Billing den damals 22-Jährigen begleitete, und der 1955 für die EMI entstandenen Produktion mit dem kongenialen Gerald Moore. Diesmal ist es Hermann Reutter, der auf teils arg vornehme, teils angenehm diskrete Weise den Klavierpart übernommen hat. Fischer-Dieskau singt kontrolliert, aber keineswegs ausdrucksarm, er gestaltet nicht so reflektiert

intonatorische Fragwürdigkeiten auch hier, wie in mehreren von Schreiers späteren Live-Mitschnitten, nicht wegzudiskutieren. Insgesamt jedoch ein in seiner Spontaneität und Ausdruckstiefe packender Liederabend.

Ebenfalls aus der Wigmore Hall stammt der Mitschnitt eines Liederabends mit Margaret Price und ihrem umsichtig-souveränen Klavierpartner Geoffrey Parsons. Auf dem Programm am 8. Dezember 1987 standen Werke von Schubert, Mahler und Strauss. Mit ihrem silbrig leuchtenden, dynamisch äußerst wandlungsfähigen, wenn auch nicht unbedingt farbenreichen Sopran sowie mit ihrer Kunst, Übergänge bruchlos zu gestalten, überzeugt Price. Ihre Art, strahlend klare Töne zu produzieren und allen Ausdruck quasi aus dem Nichts einer gedruckten Note allein durch Klang und nicht durch vokale Gestik zu vermitteln, zeichnen diesen Konzertmitschnitt aus. So gerät der „Morgen“ trotz der unge-

Jussi Björling singt romantische Lieder (1957-59); Swedish Society/Naxos CD 110

Enrico Caruso in Song Vol. 3 (1902-20); Nimbus/Naxos 2 CD 7927

Dietrich Fischer-Dieskau singt Schubert (1952); Audite/Edel CD 95.580

Peter Schreier singt Schubert (1991); Wigmore Hall Live/HM CD 0006

Margaret Price singt Schubert, Mahler und Strauss (1987); Wigmore Hall Live/HM CD 0008

Janet Baker singt Brahms (1960-68); BBC Legends/Musikwelt CD 4200-2



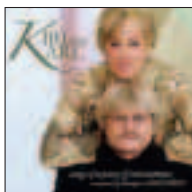
Warmblütig

Als „Rising Star“ war sie unter anderem Gast in der Carnegie Hall. Nach einem Hamburger Konzert wurden ihre „gestalterische Reife“ und „Tiefe der Empfindung“ mit jener von Christa Ludwig verglichen. Jetzt widerfährt der Mezzosopranistin Christianne Stotijn die Ehre eines von Julius Drake lebendig und farbenreich begleiteten Gustav-Mahler-Recitals. Die warmblütige Stimme der 29-jährigen Niederländerin, welche die Piano-Höhe unangestrengt beherrscht, passt zu der emotional reichen, wechsellvollen Musik Mahlers; die Schatten der Melancholie, der Charme des Heiteren sind ihr gleichermaßen zugänglich. Vokaltypisch ähnelt Christianne Stotijn freilich weniger der großen Christa Ludwig als ihrer Lehrerin Janet Baker. Eine kurze Vita im Booklet wäre angebracht gewesen. C.Z.

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Mahler, Lieder; Christianne Stotijn (Mezzosopran), Julius Drake (Klavier) (2006)
Onyx/Codæx CD 4014 (66')



Hochkitschig

Auf die Frage, wer die Idee zu dieser CD hatte, gibt das spärliche Booklet sogar Antwort: der Präsident von EMI Classics, Richard Lyttelton, höchstselbst. Jetzt liegt eine Aufnahme vor, die vor allem leichte Unterhaltung bietet. Es ist eines dieser hochkitschig säuselnden, humorlosen Crossover-Projekte, die dem Hörer herunterlaufen wie eine mit Spülmittel verdünnte Sonnencreme. Karl Jenkins als fleißiger Querfeldeinläufer hat etliche Melodien gesammelt und bearbeitet. Die meiste Zeit verbrachte er dabei vermutlich am heimischen Mischpult, zumindest den üppigen Hall-Effekten nach zu urteilen. Ach ja, Frau Te Kanawa hat dem Ganzen ihre Stimme geliehen. C.Vr.

Musik
Klang

★
★★★

Jenkins, Lieder; Kiri Te Kanawa (Sopran), London Symphony Orchestra, Karl Jenkins (2006)
EMI CD 3 53257 2 (61')



Chansonnier als seriöser Komponist

Musikalisch eine Werbung für den Komponisten, verkaufstechnisch ein gelungenes Paket aus CD und DVD-Video. Es gibt nur zwei wirkliche Mäkel: Wo, bitte schön, sind die Liedtexte im Booklet geblieben? Auch darf man sich fragen, warum eine Produktion, die von der Kulturabteilung eines großen deutschen Unternehmens finanziell unterfüttert wurde, nicht über einen deutschsprachigen Begleittext verfügt – zumal die Untertitel der DVD durchaus eine deutsche Übersetzung anbieten.

Die Sopranistin Françoise Masset singt diese 30 Lieder mit einer geradezu idealen Mischung aus Schlichtheit und Kunstverstand, aus humoristischem Augenzwinkern und Ernsthaftigkeit. In dem 35-minütigen Feature erklärt Masset, wie anders Joseph Kosma (1905-1969) in der Rezeption durch Yves Montand oder Juliette Gréco wahrgenommen wurde, die seine Partituren sehr frei ausgelegt. Doch wenn man Kosma notengetreu deute, entpuppe sich Kosma als ein durch und durch seriöser Komponist französischer Lieder. Der gebürtige Ungar Kosma, der mit elf Jahren bereits eine kleine Oper geschrieben hatte, kam über Berlin – wo er Mitglied im Ensemble Bertolt Brechts war – nach Frankreich, wo er die Bekanntschaft von Jacques Prévert machte. Dessen Texte dienten Kosma als Vorlage für seine teils ohrwurmtauglichen Chansons, außerdem fädelte er den Kontakt zu Jean Renoir ein, der Kosma die Chance gab, endlich Filmmusik zu schreiben.

Masset singt diese Chansons mit einer bezaubernden Unaufdringlichkeit, ohne dabei auf gezielte Färbungen, etwa bei den Nasallauten, zu verzichten. Ihr Vortrag lebt von Klarheit und Natürlichkeit. Christine Icart an der Harfe ist eine kongeniale Partnerin, sie spielt mal improvisatorisch verträumt, mal entschlossen forsch und erregt, dann wieder meditativ und grüblerisch.

Christoph Vratz

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Kosma, Chansons; Françoise Masset (Sopran), Christine Icart (Harfe) (2005)
ZZT/Note1 CD 061001 (72')



Fünf letzte Lieder

Speziell für seine Frau, die Mezzosopranistin Lorraine Hunt Lieberson, komponierte Peter Lieberson seine „Neruda Songs“, fünf Orchesterlieder nach Liebesgedichten des großen chilenischen Poeten. Lorraine Hunt war zur Entstehungszeit dieses Werks bereits an Krebs erkrankt, und am 3. Juli 2006 starb sie im Alter von 52 Jahren. Sie konnte aber noch die Uraufführung der „Neruda Songs“ sowie einige Konzerte mit dem ihr gewidmeten Opus bestreiten. Eines davon, vom 26. November 2005, ist auf der vorliegenden CD dokumentiert.

Die tragischen Umstände der Werkhistorie und der zutiefst persönliche, innige Charakter, den die Musik trägt, könnten wohl die Beurteilung dieses Liederzyklus erschweren. Doch die hohe kompositorische Qualität der „Neruda Songs“ steht außer Zweifel. Man erwarte indes keine „Neue Musik“. Selbst wer die Lieberson-Portrait-CD unter der Leitung Oliver Knussens kennt (DG) und auf diese Weise die farbige, doch stets ökonomisch gearbeitete Musik Liebersons schätzen gelernt hat, dürfte sich über die unverhohlenen romantische, ja in vielen Momenten schwül-sinnliche Klangsprache dieser Lieder wundern. Auf harmonischer Basis geht Lieberson kaum über etwa Ravel hinaus. Wenn dies für einige Ohren wie ein Einwand klingen sollte, dann wird dieser sogleich durch den Hinweis auf die ungeachtet aller Opulenz zeichnerische Klarheit des motivischen und instrumentalen Gefüges entkräftet, mit der es Lieberson gelingt, Wesentliches auf den Punkt zu bringen, ohne dabei auch nur eine Note zu verschwenden. Ähnliches ließe sich auch über Strauss' „Vier letzte Lieder“ sagen. Und nicht zuletzt vermag Lorraine Hunts Interpretationskunst auch außerhalb des Wissens um ihren mit diesem Werk vollzogenen Abschied zu bewegen.

Thomas Schulz

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Lieberson, Neruda Songs; Lorraine Hunt Lieberson (Mezzosopran), Boston Symphony Orchestra, James Levine (2005)
Nonesuch/Warner CD 7559-79954-2 (32')